

Die traditionelle Orthographie des Judenspanischen (*ğudezmo*)

Georg Bossong (Mannheim)

[(83) in: Otto Winkelmann (ed.), *Zum Stand der Kodifizierung romanischer Kleinsprachen*. (Romanistisches Kolloquium V), Tübingen: Gunter Narr 1991, 285 - 309]

Zu Beginn bedürfen die im Titel erscheinenden Begriffe einer erläuternden Eingrenzung. Gegenstand dieses Beitrags ist das östliche Judenspanische, wie es sich im ehemaligen osmanischen Imperium herausgebildet hat, mit dem wichtigsten Zentrum in Saloniki. Außer Betracht bleibt also das Judenspanische Marokkos, die sogenannte *Haketía*. Des weiteren ist hier primär von den Verschriftungsproblemen des gesprochenen, als Umgangssprache verwendeten Judenspanischen die Rede; hierauf bezieht sich der Terminus *ğudezmo*, der abgegrenzt ist von der nur schriftlich gebrauchten Kunstsprache der Übersetzungen aus dem Hebräischen, dem *ladino*. Auf die Orthographie des Ladino werden wir hier insoweit gelegentlich zurückzukommen haben, als diejenige des *Ğudezmo* historisch auf ihr basiert. Die Entwicklung der Orthographie des Ladino wird hier aber nicht systematisch behandelt, der vorliegende Beitrag versteht sich vielmehr als der Versuch einer synchronisch ausgerichteten Beschreibung; dies schließt natürlich gelegentliche Verweise auf historische Zusammenhänge nicht aus. Schließlich soll in diesem Beitrag primär die traditionelle Orthographie behandelt werden, wie sie bis zum Zweiten Weltkrieg in Gebrauch war, die Orthographie also, die das hebräische Alphabet verwendet. Die verschiedenen Ansätze zu einer normierten Orthographie in lateinischer Schrift, wie sie in den vergangenen Jahrzehnten in Frankreich, der Türkei und in Israel zu finden sind, werden gegen Ende kurz erwähnt, sind aber nicht eigentlicher Gegenstand der Darstellung. Über die reine Beschreibung und strukturelle Analyse hinaus ist es ein Ziel dieses Beitrags zu zeigen, daß ein semitisches Alphabet a priori nicht schlechter zur Wiedergabe einer romanischen Sprache geeignet ist als die Lateinschrift. Letztlich kommt es auf die Systematik des orthographischen Systems an und nicht auf die Form der Buchstaben. Es ist immer wieder behauptet worden, die Verwendung der hebräischen Schrift sei ein Grund für die kulturelle Verarmung der Sepharden des Orients; so schreibt zum Beispiel Nehama (1936: 206f) folgendes: „On peut dire sans exagérer que l'écriture rabbinique adoptée pour la transcription de l'espagnol est une cause essentielle de l'abaissement de la communauté

sefaradite. Elle a orientalisé et fossilisé ce rameau d'un peuple qui avait été jusque-là fortement occidentalisé"; und Benardete (1954: 133f) kommentiert diese Äußerung zustimmend: „Harsh as this verdict sounds, it is nevertheless the summation of a melancholy fact“. Ich glaube, man kann deutlich zeigen, daß dies falsch ist; nicht nur ist die Form der Buchstaben unschuldig am Niedergang der sephardischen Kultur, vielmehr kann man sogar sagen, daß der Übergang auf die Lateinschrift nach dem Zweiten Weltkrieg ein Symptom für den Verlust der eigenen Identität ist. Die verstreut in der Literatur zu findenden Bemerkungen über die Unzulänglichkeiten der hebräischen Schrift, angeblich eine reine Konsonantenschrift, sind hoffnungslos oberflächlich. Die hier vorgelegte graphematische Analyse zeigt vielmehr im Gegenteil, wie geschickt die Sepharden das hebräische Alphabet ihren Bedürfnissen angepaßt haben.

Das Judenspanische war nie einer einheitlichen, stabilen Norm unterworfen. Keine Sprachakademie hat ihm feste Regeln auferlegt. Es gleicht dem mittelalterlichen Spanischen nicht nur durch seine morphologischen und lexikalischen Archaismen, sondern auch durch das Fehlen jener Einheitlichkeit im äußeren Erscheinungsbild, welche für die heutigen Kultursprachen normalerweise kennzeichnend ist. Auf einer beliebigen Seite einer judenspanischen Zeitung findet man graphische Schwankungen und Inkonsistenzen, die durchaus denen vergleichbar sind, die ein Manuskript aus der Zeit Alfons des Weisen kennzeichnen. Dies gilt besonders für Getrennt- und Zusammenschreibungen: bezüglich des Nexus *Präposition + Artikel* herrscht vollkommene Willkür; ein und derselbe Autor schreibt *de los* und *delos* innerhalb ein und derselben Zeile. Die Normen, die man beobachten kann, sind bestenfalls typisch für eine bestimmte Epoche oder für den Stil bestimmter Publikationen. Auch ist die Zeichensetzung alles andere als systematisch. Ihr Gebrauch richtet sich eher nach dem Rhythmus der gesprochenen Sprache als nach feststehenden logisch-grammatischen Regeln. Dennoch wäre es verfehlt, die Schuld hieran dem Gebrauch der hebräischen Schrift anzulasten. Mir scheint hier eher ein Fortwirken der mittelalterlichen Traditionen vorzuliegen. Seit ihrer Vertreibung aus Spanien haben die Juden jeden direkten Kontakt mit dem offiziellen Spanisch verloren; sie waren an den tiefgreifenden Veränderungen, denen dieses unterworfen war, nicht mehr beteiligt. Dies gilt nicht nur bezüglich der phonetischen und lexikalischen Veränderungen, sondern auch bezüglich des Normierungsgrades: es gab weder einen zentralisierten Einheitsstaat noch maßgebliche Klassiker, die der Sprache das Siegel der Einheitlichkeit hätten aufprägen können. Das Judenspanische hatte an der europäischen Renaissance keinen Anteil, also an jener geistesgeschichtlichen Bewegung, im Verlauf derer sich die romanischen

Sprachen Westeuropas an das Vorbild der klassischen Sprachen mit all ihrer formalen Strenge angepaßt haben.

Wie bereits gesagt, ist die hebräische Schrift als solche für diesen Stand der Dinge nicht verantwortlich zu machen. Immerhin könnte man argumentieren, die hebräische Kultur allgemein habe etwas damit zu tun. Die orthographische Wiedergabe des biblischen und des nachbiblischen Hebräisch in der maßgeblich gewordenen massoretischen Form ist zweifellos weniger einheitlich als diejenige des Griechischen und des Lateinischen in der vom Humanismus wiederbelebten Form. Beispielsweise gibt es Schwankungen bezüglich der Vokale, die manchmal geschrieben werden, manchmal nicht (*scriptio plena* gegen *scriptio defectiva*), sowie bezüglich der Zusammen- oder Getrennschreibung bestimmter Morpheme. Es ist durchaus plausibel, den nuanciert archaischen Charakter der judenspanischen Orthographie dem permanenten Einfluß des hebräischen Modells und dem völligen Fehlen humanistischer Modelle zuzuschreiben.

Eine solche Feststellung impliziert keinerlei Werturteil. Gewiß hat die formale Strenge und Einheitlichkeit ihre Vorteile, doch ist auch eine flexiblere Norm ganz sicher nicht von vornherein negativ zu werten. Die menschliche Sprache ist etwas Lebendiges, und übergroße Starrheit kann tödlich wirken. Ich bin daher überzeugt, daß es unangemessen wäre, das Fehlen einer einheitlichen Norm in der mittelalterlichen Sprache vom Standpunkt der normierten Einheitssprachen der Gegenwart aus zu beurteilen. Das gleiche gilt vom Judenspanischen.

Trotz der relativen Flexibilität, die wir soeben charakterisiert haben, werden die Laute der gesprochenen Sprache in der traditionellen Orthographie des Judenspanischen nicht weniger gut dargestellt als im Italienischen oder im Gemeinspanischen, und sicher viel besser als im Deutschen, Russischen oder Neugriechischen, vom Französischen und Englischen ganz zu schweigen. In der großen Mehrzahl der Fälle entspricht ein Laut einem Graphem und umgekehrt.

Das traditionelle Judenspanische verwendet das hebräische Alphabet in modifizierter Form. Zweierlei ist gegenüber der normalen hebräischen Quadratschrift anders: der Duktus der Buchstaben und der Aufbau des Alphabets.

Es ist allgemein bekannt, daß im Judenspanischen die gewöhnlichen Lettern der Quadratschrift nur in Überschriften Verwendung finden, während fortlaufender Text ausschließlich in *Raschi-Kursive* gesetzt wird. Dieser zu Beginn unseres Jahrtausends in Frankreich entwickelte Schrifttyp verdankt seinen Namen dem Rabbi Raschi (Akronym von Rabbi Shlomo Izchaki aus Troyes, 1040-1105), der vor allem durch seinen großen Bibelkommentar berühmt wurde. In diesem Kommentar, so wie in unzäh-

ligen späteren, wird der heilige Originaltext bereits graphisch vom Kommentar abgegrenzt: die Kursive dient dazu, den Kommentar optisch gegenüber dem Bibeltext zurücktreten zu lassen. Dieses traditionelle Mittel zur Abgrenzung des Sakraltexes selbst von den menschlichen Zutaten wurde auf das Judenspanische übertragen, wo es zur Abgrenzung der primär wichtigen, ins Auge stechenden Überschrift vom fortlaufenden Text dient. Die Raschi-Kursive ist somit die eigentliche Normalschrift des Judenspanischen geworden. Neben dieser als Druckschrift verwendeten Kursive hat sich dann noch eine besondere Schreibschrift entwickelt, deren Formen sehr reduziert sind und die zahlreiche Kürzel enthält; diese Schriftform heißt *solitreo*. Im vorliegenden Beitrag wird von diesen rein graphischen Differenzierungen abgesehen. Wir transkribieren und transliterieren die Lettern der Quadratschrift und der Raschi-Kursive einheitlich, zumal ja auch das zugrundeliegende orthographische System sich nicht unterscheidet. Bei den Zitaten in hebräischer Schrift verwenden wir die gewöhnliche Quadratschrift. Im Anhang werden einige Proben gebracht, die eine Anschauung von den verschiedenen Schrifttypen vermitteln.

Das hebräische Alphabet wurde den Bedürfnissen des Judenspanischen angepaßt, so wie dies auch geschah, um mit ihm das Judendeutsche (Jiddische), Judenarabische, Judenpersische, Judengriechische und andere Sprachen darzustellen, derer die Juden sich im Lauf ihrer langen Geschichte bedient haben. Die hebräische Schrift stellt ein Element der kulturellen Identifikation mit der jüdischen Glaubensgemeinschaft dar, sie ist ein „Kulturrem“ (Hegyí 1981: 17), so wie es auch die arabische Schrift für die islamische Glaubensgemeinschaft ist; vergleichbar ist auch der Stellenwert der kyrillischen Schrift für die orthodoxen Kirchen Südosteuropas, und natürlich die chinesische Schrift für den ostasiatischen Kulturkreis. In all diesen Fällen dient das an sich äußerliche Element der graphischen Repräsentation von Sprache zugleich dem Ausdruck eines Zugehörigkeitsgefühls zu einer übergreifenden Gemeinschaft. Man kann dies auch in eine Metapher fassen: Schrift ist zwar bloß das äußerliche Gewand, in das sich eine Sprache kleidet; aber wie man weiß, machen Kleider Leute!

Die zur Wiedergabe der Laute des Judenspanischen nötigen Modifikationen des hebräischen Alphabets lassen sich in drei Gruppen zusammenfassen: manche Buchstaben fehlen völlig; manche Buchstaben werden mit diakritischen Zeichen versehen oder auch verdoppelt gebraucht; und manche Buchstaben haben sich zu reinen Vokalzeichen entwickelt, etwas, das es im ursprünglichen semitischen System in dieser Form nicht gegeben hatte.

Die im Judenspanischen fehlenden Buchstaben lassen sich wie folgt auflisten. (Hier wie im folgenden wird die Transliteration in Spitzklammern angegeben; ich transliteriere alles in dieser Form, um die Argumentation auch für diejenigen Leser nachvollziehbar zu machen, denen die hebräische Schrift unbekannt ist; in eckigen Klammern erscheint die traditionelle sephardische Aussprache des Hebräischen, die ja bekanntlich auch der Aussprache des modernen Ivrit zugrundeliegt und sich von der aschkenasischen Aussprache tiefgreifend unterscheidet; in Schweifklammern erscheint die biblische Aussprache, so wie sie sich nach dem massoretischen System rekonstruieren läßt.)

כ <k> -> [k] oder [x] / {k ~ x}

כּ <'> -> [stumm] / {ʔ}

צ <c> -> [ts] / {s}

ס <s> -> [s] / {ś}

ת <t> -> [t] / {t ~ θ}

Diese fünf Buchstaben erscheinen nur in Wörtern, die direkt aus dem Hebräischen übernommen sind und dem Judenspanischen nicht orthographisch angeglichen wurden. Wie im Jiddischen muß man auch im Judenspanischen unterscheiden zwischen reinem und assimiliertem Hebräisch, also zwischen dem, was Max Weinreich (1980: 351; siehe auch Schwarzwald 1985: 140) als „full Hebrew“ und „merged Hebrew“ unterschieden hat. Reines Hebräisch in diesem Sinne wären demnach Wörter, die wohl lautlich und morphologisch an das judenspanische Sprachsystem angeglichen sein können, orthographisch aber die originale Schreibweise des Hebräischen beibehalten haben; assimiliertes Hebräisch sind entsprechend Lehnwörter, die auch orthographisch nach den Regeln des Judenspanischen geschrieben werden. Die angeführten fünf Buchstaben kommen nur in reinem Hebräisch vor. Dieser Gebrauch ist vor allem bei solchen Begriffen die Regel, die aus dem religiösen und kulturellen Bereich stammen, wo die gedankliche Assoziation mit dem Hebräischen besonders stark ist. Ich nenne ein paar charakteristische Beispiele:

- *Israel* schreibt man auf hebräische Weise als יִשְׂרָאֵל <yśr'el> [yisraʔel] [yiśrāʔēl] und nicht als *אִיזְרְאֵל <'yZR'yl>, wie es der judenspanischen Aussprache [izrael] entspräche.

- Die Thora wird תּוֹרָה <twrh> [tōrā] {tora} geschrieben, nicht etwa

*טורה <twrh>, wie bei einem assimilierten Wort zu erwarten wäre.

– Auch bei einem morphologisch völlig ins Judenspanische integrierten Wort wie *ebreo* entspricht der Anfangsbuchstabe der hebräischen Orthographie, wenn auch der Rest des Wortes judenspanisch geschrieben wird, also טבריא <'bry'w> nach dem Hebräischen טבר' <'bry> [ivri] {s iβri}, und nicht etwa *אבריא <'ybry'w> nach dem judenspanischen [ebreo].

– Ähnlich verhält es sich bei *sionista*, einem Gallizismus aus jüngerer Zeit, in dem aber natürlich ein hebräisches Wurzelement steckt; daher schreibt man ציוניסטה <cywnystħ> nach dem hebräischen Grundwort ציון <cywn> [tsiyon] {šiyyōn}. Man beachte, daß in der Orthographie der Endung, die als paneuropäischer Hellenismus dem Französischen entlehnt wurde, den Regeln des Judenspanischen gemäß selbstverständlich ט <t> statt des hebräischen ת <t> erscheint.

– Manchmal erscheinen auch beide Schreibweisen nebeneinander. So liest man in einem Artikel aus der satirischen Zeitschrift „El Punčón“ vom 13.6.1924 in der Überschrift eines Artikels den Namen des jüdischen Pfingstfestes Schawuoth (wörtlich „Wochen“, daher auch „das Wochenfest“, vgl. de Vries 1981: 131-134) in der rein hebräischen Form שבועות <šbw'wt> [šavu'ot] {šāβū'ōṽ}, während er im Text selbst dann die Form שבוא'ט <syvw'wt> annimmt, gemäß der judenspanischen Aussprache [ševuot] (deren Vokalismus übrigens auf dem hebräischen *status constructus* beruht).

Man kann den Gebrauch der hebräischen Buchstaben <k/ ʿ/ c/ ś/ t> mit demjenigen von <k> oder <w> in den heutigen romanischen Sprachen vergleichen. Auch dort kommen diese Grapheme nur in graphisch nicht vollständig assimilierten Entlehnungen aus dem Griechischen, Englischen oder anderen Sprachen vor.

Fünf Buchstaben können mit einem diakritischen Zeichen versehen werden. Dieses Zeichen hat in der Quadratschrift üblicherweise die Form eines Apostrophs, in der Raschi-Kursive hingegen die Form eines *haček*. Diese diakritischen Zeichen kommen im biblischen Hebräisch nicht vor; lediglich der Gebrauch eines Diakritikums bei פ und כ ist im Gebrauch des massoretischen *rafe* vorgebildet; dieses Zeichen, ein über dem Buchstaben stehender waagrechter Strich, diente gelegentlich zur Andeutung der spirantischen Lautung dieser Buchstaben ({f} statt {p} bzw. {β} statt {b}). Im neueren Hebräisch wurde der Gebrauch ausgedehnt; das Diakritikum dient zur Wiedergabe von Lauten, die dem Hebräisch fremd sind und in Lehnwörtern aus europäischen Sprachen vorkommen, wie etwa [č], [ǰ] und [ž]. Ich gebe im folgenden eine Tabelle der Verwendung der Diakritika im Judenspanischen. Die Transliteration in Spitzklammern und die

Transkription in eckigen Klammern bezieht sich auf die Lautung des Judenspanischen, nicht des Hebräischen; auf die Verwendung der Diakritika im modernen Hebräischen wird in Rundklammern hingewiesen. Es sei ausdrücklich erwähnt, daß ich auf die dornige Frage des phonematischen oder semiphonematischen Status der Oppositionen [b] und [v] sowie [d] und [ɗ] hier nicht im Detail eingehen kann, ebensowenig auf die phonetische Realisierung von [v], die zwischen Bilabialität und Labiodentalität schwankt. Hier kann auch nicht die Frage der häufigen Neutralisation der Opposition [ž] vs. [ǰ] behandelt werden. (All diese Fragen werden ausführlich in Bossong, i.V., diskutiert). Es ergibt sich folgendes Bild:

ב / כ	<v>	->	[v ~ β] (hebräisch [v])
כ / כ	<č> oder <ǰ>	->	[č] oder [ǰ] (hebräisch nur [ǰ], [č] wird heute צ / צ geschrieben)
ד / ד	<ɗ>	->	[ɗ] (im Hebräischen unbekannt)
ז / ז	<ž>	->	[ž] (hebräisch [ž])
פ / פ	<f>	->	[f] (hebräisch [f])

Diese Übersicht ist wie folgt im einzelnen zu kommentieren:

– Die Unterscheidung von ד vs. ד ([d] vs. [ɗ]) wird nicht durchgängig gemacht. Das Graphem ד wird relativ systematisch und regelmäßig in Texten des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts verwendet. Später scheint sein Gebrauch allmählich zurückgegangen zu sein. In Texten der 20er und 30er Jahre aus Saloniki habe ich es nicht mehr gefunden. Eine genauere Untersuchung über das Verschwinden dieser Graphie steht allerdings noch aus. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die frikative Aussprache [ɗ] ausschließlich in genuin hispanischen Wörtern markiert wird, und zwar unter den üblichen Bedingungen, die aus dem heutigen Standardspanischen bekannt sind (postvokalische Stellung), nie jedoch in Lehnwörtern, sei es aus dem Französischen, dem Italienischen, dem Hebräischen oder dem Türkischen. Im Judenspanischen besteht eine Tendenz zur Phonologisierung der Opposition der

stimmhaften Frikative und Okklusive; wie das Wörterbuch von Nehama (1977: XIV und passim) ausweist, bestand ein klares Bewußtsein von der Verschiedenheit von [b] und [v], [d] und [ð], [g] und [ğ]. Weshalb dann diese graphische Opposition außer Gebrauch kam, ist unklar, zumal an der Opposition [b] vs. [v] strikt festgehalten wurde.

– Die Opposition zwischen der stimmlosen und der stimmhaften palatalen Affrikate ([č] vs. [ğ]) wird in der judenspanischen Orthographie nicht dargestellt. Dies ist die einzige echte Ambiguität im Konsonantensystem. Wörter wie ג'נאיי und ג'נטרו (<ğyn'yyw> [ğenayo] „Januar“ und <ğynṯrw> [čentro] „Zentrum“), beides Lehnwörter aus dem Italienischen, werden am Wortbeginn mit demselben Graphem geschrieben. Diese Ambiguität kann bei der raschen Textlektüre störend sein, sie bewirkt aber keine echten Verständnisprobleme, da es kaum Minimalpaare zu geben scheint. Das moderne Hebräisch bedient sich zur Vermeidung dieser Ambiguität des Graphems צ für [č], wovon aber das Judenspanische keinen Gebrauch macht, wohl deswegen, weil צ <c> ohnehin nicht zum engeren Graphembestand der Sprache gehört. Die Ambiguität von [č] und [ğ] ähnelt gewissen Ambiguitäten der italienischen Orthographie: auch in dieser romanischen Sprache wird bei den einfachen und den frikativen Sibilanten nicht zwischen Stimmhaftigkeit und Stimmlosigkeit unterschieden, obgleich es Minimalpaare gibt: <s> steht für [s] wie für [z], und ebenso steht <z> für [ts] und für [dz].

Zu derselben Kategorie konsonantischer Differenzierungen, zu denen die Konsonanten mit Diakritikum gehören, kann man auch den reduplizierten Gebrauch des *yod* rechnen. Während einfaches *yod* (י <y>) rein vokalischen Wert hat (siehe unten), drückt das Graphem „doppeltes *yod*“ (יי) eindeutig den Konsonanten [y] aus. Eine analoge Differenzierung des Konsonanten [w] gegenüber vokalischem [u] gibt es nicht: das hebräische *waw* hat sowohl vokalischen als auch konsonantischen Wert, übrigens ebenso wie das gemeinspanische <u>. Mit seiner Unterscheidung von vokalischem [i] und konsonantischem [y] hat das Judenspanische im Bereich der Halbkonsonanten sogar eine Distinktion mehr als das Gemeinspanische. In dem von mir entwickelten Transkriptionssystem wird dieser Tatsache insoweit Rechnung getragen, als ich zwischen [i] und [y] (entsprechend der Distinktion י und יי) differenziere, zwischen [u] und [w] hingegen nicht: beides wird mit <u> wiedergegeben. Die Ausspracheregeln ist sehr einfach: das Graphem <u> wird als [w] immer dann ausgesprochen, wenn es einem anderen Vokal vorausgeht. Im Falle des Hiats wird der Konsonant י zusätzlich eingeschoben. Ein Beispiel ist die judenspanische Entsprechung von gemeinspanisch *jueves*: das Wort ist dreisilbig, es

wird phonetisch als [ǰuweves] realisiert; die Graphie ist גַּוְוֵיבִים <ǰwwy-vys>, wobei das erste *waw* den silbischen Vokal [u] repräsentiert, das zweite den Halbkonsonanten [w]. Man beachte, daß im heutigen Hebräischen doppeltes *waw* gelegentlich dafür verwendet wird, um die konsonantische von den vokalischen Funktionen dieses Buchstaben zu differenzieren, analog zum Gebrauch des doppelten *yod*. Das Judenspanische macht hiervon keinen Gebrauch, wohl weil vom Lautsystem her keine Notwendigkeit dazu besteht.

Die Behandlung der palatalisierten Konsonanten muß gesondert dargestellt werden. Die Situation ist unterschiedlich für den nasalen Palatal [ɲ] und den lateralen Palatal [ʎ].

– [ɲ] wird mit der Verbindung <n> + <y> geschrieben, so wie im Katalanischen. Da <y> bereits ein Digraph ist, besteht das Gesamtergebnis aus drei Buchstaben: םַײַ םַײַ <nyy>. Ich transkribiere diese trigraphische Verbindung einheitlich als [ɲ] in Transkriptionen mündlicher Rede, hingegen digraphisch als [ny], nach dem Vorbild des Katalanischen, in Transkriptionen geschriebener Texte. Zwei einfache Beispiele: אַײַײַ <'nyyw> [año] oder [anyo]; קוּמַײַײַה <qwm'nyyh> [komaña] oder [komanya] „Lebensmittel, Proviant“.

– Komplizierter ist der Fall des lateralen Palatals [ʎ]. Das Judenspanische von heute gehört zu den Dialekten mit *yeísmo*. Der Lautwandel [ʎ] → [y], den das Judenspanische mit dem Andalusischen und der Mehrzahl der Dialekte Lateinamerikas gemeinsam hat, scheint relativ jungen Ursprungs zu sein. Mit Sicherheit handelt es sich nicht um einen alten, aus den südlichen Mundarten der Iberischen Halbinsel ererbten Zug, sondern um eine spontane Entwicklung unabhängig von den anderen *yeísmos* in der Hispanoromania. Im Ladino der ersten Jahrhunderte nach der Vertreibung gibt es noch keine Anzeichen, die auf einen beginnenden *yeísmo* hindeuten würden. Der laterale Palatal [ʎ] wurde konstant und systematisch mit der trigraphischen Kombination םַײַײַ <lyy> wiedergegeben. Diese Orthographie hat sich dann so verfestigt, daß sie auch dann noch fortwirkte, als das laterale Element verschwunden war und [ʎ] zu [y] geworden war. Infolgedessen bestehen im neueren *Ĝudezmo* zwei Graphien für das eine Phonem [y] nebeneinander: םַײַײַ und םַײַ (<ly> und <y>). Die Situation entspricht also genau derjenigen, die man in den Dialekten mit *yeísmo* beobachten kann: Sprecher solcher Dialekte müssen für jedes einzelne Wort gesondert lernen, ob man es mit <y> oder mit <ll> schreibt, weswegen denn auch bei Menschen mit unzureichender Schulbildung Verwechslungen und Fehler an der Tagesordnung sind. Für die Sprecher des Judenspanischen hat es niemals Schulen gegeben, in denen sie die „richtige“, das heißt die etymologische Unterscheidung hätten lernen können.

Daher kommen Verwechslungen nicht nur bei ungebildeten Sprechern vor, sondern sind allgemein verbreitet. Im Prinzip kann jedes anlautende oder intervokalische [y] auf die eine oder die andere Weise geschrieben werden; die Etymologie wird nicht berücksichtigt, da sie, von keiner Sprachakademie oder sonstigen konservierenden Instanz vermittelt, den Sprechern faktisch unbekannt ist. Es kommt so nicht nur zum richtigen Ausdruck des *yeísmo* nach dem Motto „Schreib wie du sprichst!“, sondern auch sehr häufig zu hyperkorrekten Schreibweisen des Typus קרלייב <qrylyyw> [kreyó] „er glaubte“, פולייב <fwlyyr> [fulyir] „huír, fliehen“ (mit haplologischer Auslassung eines *yod*), לייב <lyyw> [yo] „ich“. Andererseits darf einen die Schreibweise קאלייב <q'lyy> [ka(l)ye] „Straße“ selbstverständlich nicht zu dem Trugschluß verleiten, der *yeísmo* sei etwa nicht vollständig durchgeführt: im heutigen *Ğudezmo* gibt es keine andere Aussprache als [kaye]. Zuweilen erscheint ein und dasselbe Wort in zwei verschiedenen Graphien in einem Absatz, ja in einer Zeile. Die Grapheme <y> und <ly> alternieren frei miteinander, und diese Freiheit ist Bestandteil jener „mittelalterlichen“ Freiheit der judenspanischen Orthographie, von der eingangs die Rede war. In meinem Transkriptionssystem wird diese Alternanz genau wiedergegeben. Jede Vereinheitlichung nach dem Normbegriff der modernen westlichen Sprachen würde das Bild verfälschen. Auch in dieser Hinsicht entsteht eine Diskrepanz zwischen der Transkription mündlicher und schriftlicher Texte: während in jenen die Kombination <ly> unbekannt ist, erscheint sie in diesen in unvorhersagbarer Weise anstelle von <y>.

Dieses System der Wiedergabe der judenspanischen Konsonanten mittels der hebräischen Schrift entspricht in seinen Grundzügen dem traditionellen System des Ladino. Es gibt indessen manche Unterschiede im Detail, die von großem Interesse für die Erforschung der historischen Phonetik des Judenspanischen sind. Es ist außerordentlich lohnend, die Editionen der Bibelübersetzung ins Ladino miteinander zu vergleichen; Sephiha 1979 bietet für eine erste Sichtung der wichtigsten Entwicklungen eine brauchbare Materialgrundlage. Man kann hier eine Linie ziehen, die von den Editionen der Jahre 1547, 1739ff, 1813, 1841 und 1873 abgesteckt wird. Auf Einzelheiten kann in diesem synchronisch auf das *Ğudezmo* ausgerichteten Beitrag natürlich nicht eingegangen werden, doch möchte ich zwei Entwicklungen von allgemeiner Bedeutung wenigstens erwähnen.

- Im Bereich der Sibilanten verdient es Beachtung, daß die Unterscheidung von apikalem [s̺] (aus lateinischem <s>) und dorsalem [s̠] (aus lateinisch <ç^{e/i}> bzw. <t^{i+v}>) graphisch noch streng durchgeführt wird. Wie in der gemeinsprachigen Orthographie bis heute sind die Ergebnisse

des altspanischen Frikativlauts [s] und der Affrikate [ts] noch nicht zusammengefallen. Der heute für das Judenspanische (wie für die Dialekte Andalusiens und Hispanoamerikas) so charakteristische *seseo* war offenbar noch nicht durchgeführt. 1547 wird [s] noch mit dem phonetisch näherstehenden palatalen ש <š> wiedergegeben, während der Buchstabe ס <s> dem aus der altspanischen Affrikate entstandenen [s] vorbehalten bleibt. Am Anfang der Genesis-Version beispielsweise wird graphisch noch ebenso differenziert wie im Gemeinspanischen: לױם סײַלױם <loš syeloš> [loš syeloš]; אַסְקױרױד סױבֿרױ פֿאַסױם רױ אַבֿיִשְׁמוֹ <eškoridad šobre faseš de abišmo> [eškoridad šobre faseš de aβišmo]. Diese Unterscheidung war bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts restlos verschwunden; in der Edition von 1739 ist der Gebrauch von ס <s> für beide Sibilanten generalisiert. Seither ist die Orthographie des Judenspanischen total auf den *seseo* eingestellt.

– Auf der anderen Seite hat sich die Unterscheidung von labiodentalem [v] (lateinisch <v>) und bilabialem [β] (intervokalisches Allophon des Phonems /b/) länger gehalten. Ursprünglich wird labiodentales [v] mit konsonantischem *waw* wiedergegeben, während bilabiales [β] unbezeichnet bleibt oder mit dem Diakritikum markiert wird; so stehen sich װ und װ bzw. װ noch in der Edition der Ladino-Bibel von 1739 gegenüber. Man vergleiche die folgende Passage: װײַנט דױ אַל דײַ אַבּוֹלַבּא <vyento de el dyo abolaβa>; oder den Kontrast zwischen Wörtern wie װײַדד und אַרְבּוֹל (<vanedad> und <árβol>). Erst in der Version von 1813 findet sich der moderne Gebrauch, bei dem der stimmhafte frikative Labial unveränderlich als װ <v> geschrieben wird.

Die Vokale des Judenspanischen werden nach dem Modell der *scriptio plena* des Hebräischen geschrieben. Hierfür werden vier Buchstaben verwendet (in Spitzklammern jeweils der konsonantische Wert des Buchstabens im Hebräischen): ם <y>, װ <w>, א <'> und ה <h>. Zwei dieser Buchstaben sind zweideutig, während die anderen beiden für ein und denselben Vokal stehen und hierbei nach festen Regeln alternieren. Die Regeln sind infolge des einfachen spanischen Vokalsystems recht unkompliziert:

- ם -> [i] und [e]
 - װ -> [u] und [o]
 - א -> [a] im Anlaut und Inlaut
 - ה -> [a] im Auslaut
- ם <y> und ה <h> haben im Judenspanischen keinerlei konsonantischen

Wert mehr: der Halbkonsonant [y] wird, wie bereits dargestellt, mit doppeltem *yod* geschrieben; der mit [h] phonetisch verwandte velare Frikativ [x], der zwar nicht in genuin hispanischen Wörtern, wohl aber in sehr vielen Entlehnungen aus dem Hebräischen und Türkischen vorkommt und ein integraler Bestandteil des judenspanischen Phonemsystems ist, wird ganz regulär als ן <h> wiedergegeben.

– Auch ן <w> hat, wie soeben geschildert, seine Funktion der Darstellung des labiodentalen [v] schon lange verloren; es steht nur noch für die halbkonsonantische Variante [w] des Vokals [u], gemäß der genannten Regel, die ja auch für das Gemeinspanische gilt. Dieser Halbkonsonant gilt im Judenspanischen ohnehin als Vokal; der steigende Diphthong [ue] wird orthographisch ebenso behandelt wie irgendein Hiatus, das heißt als die Verbindung <u+e>. Auf diese Weise wird der steigende Diphthong [ue] (bzw. [we]) vom fallenden Diphthong [uy] differenziert: für [ue] steht die Verbindung ןװ <w'y>, hingegen für [uy] die Verbindung ןױ <wy>. Man vergleiche den Kontrast der Graphie in ןױ ןװ <mwy bw'ywnw> [muy bueno].

– Was schließlich den Buchstaben װ <'> betrifft, so hat er im Judenspanischen zwar nicht mehr den ursprünglichen konsonantischen Wert des Semitischen [ʔ], aus dem einfachen Grund, weil es in keinem spanischen Dialekt den Glottisverschlußlaut gibt; er dient jedoch immer noch, über seine Funktion als Zeichen für [a] hinaus, als „Träger“-Buchstabe für alle Vokale: jedes vokalisch anlautende Wort muß mit װ <'> beginnen, wobei ן <y> oder ן <w> folgt, wenn der Anlautvokal nicht [a] ist. Im Inlaut zeigt װ <'> den Hiatus an; der Buchstabe signalisiert, daß die folgende Silbe mit Vokal anlautet. Ein paar Beispiele mögen diese Regeln verdeutlichen: [un] schreibt sich ןװן <'wn>, [en] erscheint in der Form ןװן <'yn>; [áinda] „noch“ wird ןװןן <'yndh> geschrieben, wobei das erste װ den vokalischen Anlaut des Wortes und zugleich den Vokal [a] repräsentiert, während das zweite װ den vokalischen Anlaut der zweiten Silbe darstellt; [mía] wird ןװןן <my'h> geschrieben, wobei das װ den Hiatus und das ן das auslautende [a] signalisiert.

Dieses System der Vokaldarstellung ist eine mehr oder minder genaue Nachbildung des hebräischen Vorbildes. In nachbiblischen und modernen Texten, in denen die massoretische Vokalpunktuierung völlig fehlt, werden die Vokale im Prinzip in derselben Weise angedeutet wie soeben beschrieben. Das judenspanische System unterscheidet sich allerdings, trotz aller materiellen Übereinstimmung im einzelnen, vom hebräischen System in zwei grundlegenden Punkten, welche die Struktur betreffen: zum einen hat sich der Status der Vokalbuchstaben und zum anderen der Status der

Vokalrepräsentation geändert. Im Hebräischen haben, wie in anderen semitischen Schriften, alle Buchstaben primär eine konsonantische Funktion; sie werden lediglich sekundär zur Andeutung der Vokale verwendet. Im Judenspanischen hingegen sind ם, ן, ף und ן zu echten Vokalbuchstaben geworden, die keinen Konsonanten mehr repräsentieren können. Hinzu kommt, daß im Hebräischen die Andeutung von Vokalen oft nicht obligatorisch und in vielen Fällen unmöglich ist: nur ein Teil der Vokale kann überhaupt angedeutet werden, und auch diese andeutbaren Vokale können vielfach unausgedrückt bleiben. Im Judenspanischen hingegen muß jeder Vokal in jedem Wort und in jedem Kontext mit einem eigenen Buchstaben dargestellt werden. Die judenspanische Schrift ist also keine semitische Konsonantenschrift mehr, sondern eine echte, vollgültige Alphabetschrift. Die Sepharden haben bei ihrer Adaptation des hebräischen Alphabets eine Leistung vollbracht, die strukturell (wenngleich natürlich nicht bezüglich des kulturellen und historischen Ranges) mit der Umwandlung der phönizischen Konsonantenschrift in ein Vokale und Konsonanten gleichermaßen darstellendes Lautalphabet bei den Griechen vergleichbar ist.

Durch diese Eigenschaft unterscheidet sich die judenspanische Orthographie grundsätzlich von anderen bekannten Adaptationen semitischer Schriften. Als Beispiel nenne ich das Persische: hier wird die arabische Schrift so umgesetzt, daß lange Vokale (durch die entsprechenden Konsonantengrapheme) dargestellt werden müssen, während kurze Vokale prinzipiell nicht mit Buchstaben darstellbar sind; die persische Schrift unterscheidet sich also strukturell nicht grundlegend von der arabischen. Ähnliches ließe sich *mutatis mutandis* vom Osmanisch-Türkischen, vom Urdu, vom Malaiischen und anderen Adaptationen der arabischen Schrift sagen. Das Judenspanische unterscheidet sich aber auch vom Jiddischen, das in seiner Adaptation der hebräischen Schrift ebenfalls bis an die Schwelle einer echten Alphabetschrift gelangt ist. Allerdings haben zum einen bestimmte zur Vokalschreibung benutzte Buchstaben wie ף und ן ihren konsonantischen Wert behalten, das heißt sie sind nicht wie im Judenspanischen zu reinen Vokalzeichen geworden; und zum anderen verwendet das Jiddische bestimmte Elemente, die dem Judenspanischen fremd sind. Im Jiddischen werden bestimmte massoretische Vokalpunktuationen systematisch als Diakritika verwendet; außerdem benutzt das Jiddische den Konsonanten ם <ם> bzw. <מ> als Vokalbuchstaben für [e]. Der stimmhafte laryngale Frikativ [ʕ] kommt im Germanischen nicht vor, so daß dieser Buchstabe für andere Zwecke frei ist (in der gleichen Weise hatten einst die Griechen dasselbe semitische ʕayin zur Wiedergabe des [o] benutzt). Dies ist ganz gewiß ein legitimes und fruchtbares Verfahren,

indessen ist es dem Hebräischen selbst völlig fremd. Das einzigartige am Judenspanischen ist, daß es bis zur reinen Alphabetschrift gleichsam *von innen heraus*, aus den internen Gegebenheiten der hebräischen Orthographie selbst gelangt ist. Es handelt sich um eine Adaptation der hebräischen Schrift, welche deren *inhärente* Tendenzen konsequent weiterentwickelt und dabei den strukturellen Charakter des Schriftsystems verwandelt hat. Das Ergebnis ist ein modernes westeuropäisches Schriftsystem, das mit keinen anderen Mitteln und Methoden entwickelt worden ist als denen, welche das hebräische Modell bot.

Dieses neue System ist das Resultat einer Reihe von inneren Entwicklungen. Wie bereits gezeigt, hatte beispielsweise װ <w> in den ersten Jahrhunderten noch vollen konsonantischen Wert; erst seit Beginn des 19. Jahrhunderts wird es durch װ in allen Positionen ersetzt, und dadurch wird װ <w> zum reinen Vokalzeichen. Zeitlich damit zusammenfallend beobachtet man einen anderen Wandel: bis zum 18. Jahrhundert verwendete man zur Schreibung der Vokale immer noch die massoretische Punctuation; seit dem 19. Jahrhundert verzichtet man in den Ladino-Bibeln vollständig darauf. Und ist es ein Zufall, daß zur selben Zeit auch die Quadratschrift endgültig von der Raschi-Kursive abgelöst wird? Es ist, als hätte das Judenspanische zunächst mehr oder weniger sklavisch das Hebräische nachgeahmt, einschließlich aller äußerlichen Aspekte, und als hätte es sich dann als unabhängige und eigenständige Sprache entdeckt und behauptet, mit der eigenen, unverwechselbaren Schrift als einem auf Maß geschneiderten Gewand.

Der Hauptnachteil in diesem System der Vokalschreibung ist zweifellos die Ambiguität der Buchstaben ם <y> und װ <w>. Im allgemeinen ist dies jedoch nicht sonderlich lästig. In der Praxis zeigt es sich, daß die Fälle von echter Homographie selten sind und so gut wie nie zu semantischen Verwechslungen führen. Für die Menschen, die tagtäglich mit dieser Schrift umgehen, führte die Ambiguität von [e] ~ [i] und von [o] ~ [u] wohl kaum zu irgendwelchen praktischen Problemen. Für den Philologen kann es allerdings Schwierigkeiten geben, und zwar vor allem dann, wenn man die Etymologie von nicht in den Wörterbüchern aufgeführten Lexemen ermitteln will. Doch ist dies natürlich kein Argument gegen die Verwendung des modifizierten hebräischen Alphabets. Die erwähnten Ambiguitäten sind vergleichbar mit denjenigen, die auch die italienische Orthographie aufweist: dort werden sieben Vokalphoneme mit vier Öffnungsgraden orthographisch durch fünf Grapheme wiedergegeben, die drei Öffnungsgrade zum Ausdruck bringen; analog kann man sagen, daß in der judenspanischen Orthographie fünf Vokalphoneme mit drei Öffnungsgraden durch drei Grapheme wiedergegeben werden, die zwei Öffnungs-

grade zum Ausdruck bringen (bei dieser Formulierung lasse ich die kontextuell bedingte Allographie des [a] außer Betracht). Schematisch läßt sich dies so darstellen:

Italienisch

i	u	<i>	<u>
e	o	<e>	<o>
ε	ɔ		
a		<a>	

Judenspanisch

i	u	<y>	<w>
e	o		
a		<' / h>	

Die Ambiguitäten bezüglich des vokalischen Öffnungsgrades scheinen mir insgesamt weniger gravierend zu sein als die Ambiguitäten, die durch das Fehlen jeglicher Akzentangabe entstehen können. Meiner Auffassung nach ist dies der einzige Nachteil der judenspanischen Orthographie, der auch praktisch störend wirkt. Die Tatsache, daß man [amo] und [amó] nicht unterscheiden kann, ist auch im Alltagsgebrauch der Schrift lästig. Auch in dieser Hinsicht gleicht das Judenspanische dem Italienischen, wo zwar der Endakzent, nicht jedoch der Akzent auf der drittletzten Silbe graphisch markiert zu werden pflegt. Allerdings wird dieser Nachteil insofern wieder etwas abgemildert, als die überaus häufige Endung *-ia* differenziert werden kann nach Aussprache mit betontem, das heißt vokalischem, und mit unbetontem, das heißt halbvokalischem *i*: der Hiat in der Endung *-ía* wird ebenso markiert wie der (halb)konsonantische Charakter von *i* im Falle von *-ia*. So wird das Imperfekt von *fazer* folgendermaßen geschrieben: פֶּזֶר־יָאֵרֶּ <f'zy'h> [fazía] (hierbei stellt das zweite אֵ <'> den Hiat und das auslautende רֶ <h> den Vokal [a] dar). Im Gegensatz dazu schreibt man ein Wort wie *gracia* im Judenspanischen so: גֶּרַסִּיָּהּ <gr'syyh> [grasya]. Diese Differenzierungsmöglichkeit entspricht der Unterscheidung von <ía> vs. <ia> in der heutigen spanischen Standardor-

thographie bzw. der Unterscheidung von <ia> vs. <V...-ia> im Portugiesischen.

Das traditionelle orthographische System des Judenspanischen hat Vor- und Nachteile, wie jedes orthographische System einer jeden Sprache. Es ist oft behauptet worden, die hebräische Schrift sei zur Wiedergabe einer romanischen Sprache ungeeignet. Ich glaube nachgewiesen zu haben, daß dies falsch ist: das endgültige System, das sich nach der Überwindung bestimmter Ambiguitäten und Schwankungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts konsolidiert hatte und bis zum Zweiten Weltkrieg in Gebrauch war (außer in der Türkei, wo unter Atatürk bereits 1928 der Gebrauch anderer Schriften als der lateinischen verboten worden war), ist nicht „schlechter“ als das orthographische System des Italienischen, dem es in vielen Punkten strukturell gleicht; es ist erheblich „besser“, nämlich logischer und kohärenter, als das System etwa des Deutschen, Französischen oder Englischen. Die äußere Form der Buchstaben mag für eine romanische Sprache „exotisch“ wirken; die innere Struktur des Systems ist es ganz gewiß nicht.

Bezüglich dieser inneren Struktur sei hier noch auf einen Punkt hingewiesen, der die judenspanische Orthographie von derjenigen des Standardspanischen, die in ihren Grundzügen im Verlauf des 18. Jahrhunderts von der Real Academia Española fixiert worden ist, grundlegend unterscheidet: in der gemeinspanischen Orthographie gibt es keine Ambiguität beim Lesen, wohl aber beim Schreiben; umgekehrt gibt es in der judenspanischen Orthographie keine Ambiguität beim Schreiben (mit der alleinigen Ausnahme von <ly> ~ <y>, die man aber als freie Alternanz interpretieren sollte, siehe oben), wohl aber beim Lesen. Im Gemeinspanischen weiß man nicht im voraus, wie das Phonem /x/ vor Vorderzungenvokalen und das Phonem /b/ (mit den Allophenen [b] und [β]) in beliebiger Stellung zu schreiben sind: die jeweils zur Verfügung stehenden Varianten <g> und <j> sowie und <v> sind synchronisch nicht motiviert und müssen beim Erlernen der Schrift Wort für Wort memorisiert werden. Hingegen gibt es im Standardspanischen nie einen Zweifel darüber, wie ein geschriebenes Wort konkret auszusprechen ist. Im Judenspanischen weiß man zwar immer genau, wie ein Wort der gesprochenen Sprache geschrieben werden muß, aber man weiß nicht von vornherein, wie die Buchstaben ם <y>, ן <w> und ן <ğ> ausgesprochen werden, da diese Grapheme respektive für [e] ~ [i], für [o] ~ [u] und für [ğ] ~ [č] stehen. Natürlich können solche Ambiguitäten für den Nicht-Muttersprachler, den Linguisten zum Beispiel, lästig sein; man stößt bei der Lektüre gelegentlich auf unerwartete Schwierigkeiten. Hingegen sind sie unproblematisch für den Muttersprachler, der die Wörter seiner Sprache ohne

weiteres erkennt. Umgekehrt ist es eine wohlbekannte Tatsache, daß die erwähnten Schwierigkeiten der standardspanischen Orthographie für Muttersprachler mit unzureichender formaler Bildung erhebliche Probleme mit sich bringen können; Unsicherheiten in der Anwendung der überkommenen Norm werden hier leicht zu einem Prüfstein für das soziale Ansehen.

Es ist sicher nicht richtig, daß, wie oft behauptet, die kulturelle Abgeschnittenheit der Sepharden von den geistigen Strömungen Westeuropas durch den Gebrauch der hebräischen Schrift bedingt sei. Wer so argumentiert, verwechselt Ursache und Wirkung: allenfalls könnte man behaupten, die Verwendung des hebräischen Alphabets sei ein Symptom der Isolierung; gewiß ist sie nicht die Ursache. Ich meine allerdings, daß diese Schrift eher als Symptom einer selbstbewußten Eigenständigkeit zu werten ist denn als Symptom der Isolierung. Der Gebrauch ihres eigenständigen Schriftsystems hat die Spaniolen in keiner Weise an der Übernahme vieler Tausender Gallizismen und Italianismen gehindert. Unter dem Einfluß des Französischen, in geringerem Maße auch des Italienischen hat sich das Judenspanische seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in eine moderne Sprache westeuropäischen Zuschnitts gewandelt; für diesen Wandel war die Übernahme der Lateinschrift nicht nötig. Ein vergleichbares Beispiel, das natürlich ganz andere Dimensionen hat, liefert das Japanische: auch dort wurden Abertausende von neuen Begriffen aus den europäischen Sprachen, vor allem dem Englischen, übernommen, ohne daß hierzu die Übernahme der Lateinschrift als eine Notwendigkeit empfunden worden wäre; obgleich man auf den ersten Blick meinen sollte, die japanische Silbenschrift (in diesem Fall in der Form des *katakana*), die im Prinzip nur offene Silben darstellen kann, sei für die Wiedergabe von Anglizismen denkbar ungeeignet, funktioniert sie in der Praxis einwandfrei und überaus erfolgreich. Der Gebrauch des eigenständigen Schriftsystems ist keineswegs ein Zeichen von Rückständigkeit und Isolation, sondern ein Anzeichen dafür, daß man sich bemüht, das von außen Übernommene in eigene Substanz umzuwandeln.

Wir kommen damit auf den eingangs formulierten Gedanken der Schrift als „Kulturem“ zurück. Die hebräische Schrift ist stets ein distinktives Merkmal der jüdischen Kultur gewesen, ein einigendes Band auch dann, wenn die verschiedensten Sprachen mit ihr geschrieben wurden. Noch heute käme niemand auf den Gedanken, das Jiddische mit lateinischen statt mit hebräischen Lettern zu schreiben, um damit seine Isolation aufzuheben; im Gegenteil, ein solcher Schritt würde als Preisgabe eines wesentlichen Identitätsmerkmals dieser Sprachgemeinschaft aufgefaßt. Im Bereich des Judenspanischen ist dieser Schritt endgültig erst nach dem

Zweiten Weltkrieg vollzogen worden. Heute wird die Sprache, soweit sie überhaupt noch geschrieben wird, mit lateinischen Buchstaben wiedergegeben. Charakteristischerweise gibt es aber keine einheitliche Norm: in jedem Land, in dem noch judenspanische Publikationen erscheinen, gelten andere Konventionen. Im wesentlichen ist dies die Anlehnung an die französische Orthographie in Frankreich (zum Beispiel in den Publikationen der „Association *Vidas Largas*“ mit Sitz in Paris, aber auch die in Israel erscheinende Zeitung *La Luz de Israel*), an die türkische Orthographie in Istanbul (so die Zeitung *Şalom*), und an die englische Orthographie in Israel (etwa in dem von dem Rundfunksender Kol Israel herausgegebenen Organ *Aki Yerushalayim*, dessen Orthographie bewußt universalistisch konzipiert und begründet wurde, vgl. Shaul 1982 und 1985). Der Laut [š] beispielsweise wird so bald <ch>, bald <ş>, bald <sh> geschrieben (die Texte im Anhang vermitteln eine Anschauung vom heutigen „Aussehen“ des Judenspanischen). Ganz gewiß ist dieser Stand der Dinge nicht ein Symptom von innerer Stärke und erfolgreicher Modernisierung. Vielmehr hat sich mit der Aufgabe der unverwechselbaren Raschi-Schrift mit ihrer spezifischen, in Jahrhunderten gewachsenen Struktur das Sephardentum eines bedeutsamen äußeren Zeichens seiner historischen Persönlichkeit beraubt. Dies wurde vereinzelt schon sehr früh erkannt; schon 1904 schrieb der Journalist Samuel Saadi Lévy aus Saloniki folgendes: „Le jour où un seul vocable judéo-espagnol sera imprimé en caractères autres que l'écriture dite Rachi, ou hébraïque dite carrée, ce jour-là notre langue sera morte et enterrée“ (zitiert nach Bunis 1975: 4). Und noch in unseren Tagen wird die Wichtigkeit (und gleichzeitig die praktisch fast unüberwindliche Schwierigkeit) des Festhaltens an der traditionellen Orthographie auch in einer Zeitschrift wie *Aki Yerushalayim* gesehen, die sich einer vereinheitlichten Lateinschrift bedient, jedoch seit 1982 regelmäßig Ausschnitte aus der traditionellen Literatur in der Originalschrift reproduziert: „La eskritura Rashi esta tan estrechamente atada a muestra kultura ke todo el ken dezea konserla bien i meldar sus prinsipales ovras deve saver en primer lugar meldar tekstos eskritos kon letras Rashi“ (Shaul 1982: 21).

Der Grund für die Aufgabe des traditionellen Schriftsystems ist nicht etwa das Streben nach Modernisierung, sondern der Druck der Verhältnisse nach dem Holocaust: die wenigen Überlebenden mußten sich damit abfinden, daß ihre Kultur in den Vernichtungslagern der Nazis faktisch vernichtet worden war. Was heute in verschiedenen Varianten der Lateinschrift publiziert wird, sind letzte Dokumente einer in Agonie liegenden Zivilisation.

Anhang 1

Das judenspanische Alphabet und seine Transkription

Im folgenden wird das Alphabet des Judenspanischen und das von mir entwickelte Transkriptionssystem (in eckigen Klammern) in tabellarischer Form dargestellt. Die Transliteration beruht auf dem konsonantischen Basiswert des jeweiligen Buchstabens im biblischen Hebräisch (in Schweifklammern) und im heutigen Ivrit (in Spitzklammern), wobei sich die letztgenannte Angabe auf den heute in Israel vorherrschenden Lautwert bezieht.

א	{ʔ}	<ʔ>	[a] (als Vokalträger und Hiatanzeiger Ø)
ב	{b ~ β}	<b ~ v>	[b]
בֿ/ב	{-}	<v>	[v]
ג	{g ~ ġ}	<g>	[g]
גֿ/ג	{-}	<ġ>	[ġ] oder [č]
ד	{d ~ đ}	<d>	[d]
דֿ/ד	{-}	<->	[đ]
ה	{h}	<h>	[a] (im Auslaut)
ו	{w}	<w>	[o] oder [u]
ז	{z}	<z>	[z]
זֿ/ז	{-}	<ž>	[ž]
ח	{ħ}	<x>	[x]
ט	{t}	<t>	[t]
י	{y}	<y>	[e] oder [i]

--	{-}	<y>	[y]
כ	{k ~ x}	<k ~ x>	[k ~ x]
ל	{l}	<l>	[l]
לְיָ	{-}	<->	[ly] (Aussprache: [y])
מ	{m}	<m>	[m]
נ	{n}	<n>	[n]
ס	{s}	<s>	[s]
ט	{ʔ}	<'>	[ʔ] (nicht ausgesprochen)
פ	{p ~ f}	<p ~ f>	[p]
פֶּ/פֵּ	{-}	<f>	[f]
צ	{s}	<ts>	[c] (Aussprache: [s])
ק	{q}	<k>	[k]
ר	{r}	<r>	[r]
שׁ	{š}	<š>	[š] (שׁ geschrieben)
שׂ	{ś}	<s>	[ś] (Aussprache: [s])
ת	{t ~ θ}	<t>	[t]

Anhang 2

Textbeispiele

1) Ladino

- Der Anfang der Genesis in den Ausgaben der Ladino-Bibel von Konstantinopel 1547 (vokalisiert) und Wien 1813 (unvokalisiert) [zitiert nach den Faksimiles in Sephiha 1979 II, 4 und 10]:

a) 1547

אין פרינספיו קריא איל דיו אלום סלום אי אלה טייה : אי לה
 טייה איה ואניא אי ואזיאה אי איסקודידר סיברי פסיס [פסיס] די
 אבסמ : אי ונינט די איל דיו [דייו] אסמבנינט סיברי פאסיס די
 לאט אנואט :

en prensipio krió el djo aloš sjeloš i ala tjera. i la tjera era uagua i uazía i eškoridač šofre faseš de aβišmo. i uiento de el djo ešmoβjenše šofre faseš de laš aguaš

b) 1813

אין פרינספיו קריא איל דיו אלום סילום אי אלה טייה : אי לה
 טייה איה באנה אי באזיאה אי איסקודידר סיברי פאסיס די
 אבסמ אי איספיריט די איל דיו אבולאכה סיברי פאסיס דילאס
 אניאס [דילאט אנואט] :

en prensipyo krió el dyo alos syelos i ala tyera. i la tyera era vana i vazía i eskuridad sovre fases de abismo. i espíritu de el dyo abolava sovre fases de las aguas.

2) Ćudezmo

a) traditionelle Orthographie

לה סיטואסיון די לום גידיוס די אאיסטריאה
 מזנוס איסטאן פזליינדו

בירליני 12 - איל קריספירינט די לה אגניסאה «טראנסיוסיון»
 אה בינה טיליגראפיה קי דיו די איל פרימי דיאה דיל ריזוב נאזיס -
 טה. לה קאפיטאלה אאיסטריאה טיביינדו באס די 400 ביל מדארד -
 דים גדיינס קינטינואה אה ביביה אין קאלמי. סילו לום קאפיס

גידיוס קי סי באזייארון קיאנדו סי אימכיוו לה דיביסיון די סיכניג ,
 אלייד טאמביין אילייזוס איסטאבאן באזיאים. אין טיראס לאס גרוטאס
 גידיאס אביאן אפיטאדוס אביזוס אינביטאנדו אל פיאבילו אל
 פליביסיט קי דיביאה טיניד לונגד איי. טיראס איסטאס גרוטאס
 איסטאן סיראדאס. אין טירוס לוס קאבזוס נינגון אינסירינטי סי
 פרודואייזו קונטרא לוס גידיוס. פיר טאנטי ביזיס די איסטוס
 אילטימוס סי איסטאן אפריסוראנדו די פא[ה]טיד פיר איל
 איסטראניירו. לה אינסיאה אלמאנה דיזי דיספיאים קי לוס אימפיי -
 נארוס דילאס דונאנאס טופארון אין לאס באליזאס די ביאזאדוריס
 גידיוס קאמבייו אי ארטיקילו די באלוד קי פיארון קינפיסקאדוס
 אי לוס פויסיריס אדיסטאדוס. איל טיינו ביינה - בארסיביאה קי
 אביאה פארטיר, פואי אדיסטארד פיר איל קאמיני אי טירני אה
 ביינה פארה סיר פירקייזיסיונאדה פיר תיפאר קאמבייו קי סי
 לייבאבאן קון אילייזוס לוס ביאזאדוריס גידיוס. לה אינסיאה
 אלמאנה סוסטייני קי פיארון טופארוס סינייס די ביליס די פיליניס
 די קאמבייה. - פאדיס 12 - אונסייאן די סאלחסבורג קי טיראס לאס
 גרוטאס גידיאס פוירון סיראדאס.

la situasyón de los ĝidyós de Austria
 muĉos están fu[l]yendo

Berlino 12- el korespondyente de la aĝensía „Transozean“ a Vyena telegra-
 fía ke dezde el primo día del režim nazista, la kapitala austriaka tudyendo
 mas de 400 mil moradores gidyós kontinúa a bivir en kalmo. solo los kafés
 ĝidyós ke se vazyaron kuando se embezó la demisyón de Šušnig [Schu-
 schnigg], a[l]yer tambyén e[l]yos estavan vazíos. en todas las grutas
 {Geschäfte} ĝudías avían afišados avizos invitando al pueblo al plebisít ke
 devia tener lugar oy. todas estas grutas están seradas. en todos los kavzos
 ningún insidente se produizyó kontra los ĝidyós. por tanto, muĉos de estos
 últimos se están apresurando de partir por el estranyero. la aĝensía almana
 dize después ke los empyegados delas doganas toparon en las valižas de
 viažadores ĝidyós kambyo i artikolos de valor ke fueron konfiskados i los
 poseores arestados. el treno Vyena-Varsovia ke avía partido, fue arestado
 por el kamino i tornó a Vyena para ser perkizisionada por topar kambyo
 ke se [l]yevavan kon e[l]yos los viažadores ĝidyós. la aĝensía almana
 sostyene ke fueron topados syenes de miles de ŝelines de kambyo. - París
 12 - anunsyan de Saltsburg ke todas las grutas ĝudías fueron seradas.

(aus der Tageszeitung „Aksyón“,
 Saloniki, Ausgabe vom 13. März 1938)

b) lateinische Schrift / türkische Orthographie

En el anyo 1948 publii «La Agada de Pesah» en Ebreo (Karakteres Ebreos i tradüksyon en Cudeo-Espanyol, Ay munços anyos ke se epuizaron). ...Propozo alos sinyores i sinyoras ke no saven meldar el Ebreo, de prokurasen uno de mis uvrajes nombrado «MORE ADEREH» [*Der Lehrer des Weges*]. Este çiko livro sera un buen Gid para embezarsen a meldar el Ebreo en kurto tyempo sin tener rekurso a profesores. ...Keridos ermanos azed esforsos a embezar vuestra lingua santa, es alora ke konosereş la grandeza de nuestra ley i de nuestra istorya.

(Nisim Behar 1962, 2)

c) lateinische Schrift / französische Orthographie

Los kondanados suvidos sovre aznos, asentados arreves, la kara verso la koda del animal, bacho las burlas de la djente, fueron yevados fuera de la „Puerta de Fuenkarral“ onde estava fraguado el „kemadero“. Uno a uno fueron atados a los palos enklavados en la tyerra. Los ke, bacho la insistensya de los papazes, avian renyegado la relijyon djudia ... tuvieron el premyo de ser afogados kon un ladjo (garrote) antes de ser kemados. ... Poko a poko flamas ke suvian lambian las dezmichadas viktimas de la intoleransya relijyoza. ... Kon kalma, los ojos alevantados verso el Patron del Mundo, retchitavan sus beraha.

(Şaporta y Beja 1982, 20)

d) lateinische Schrift / anglisierende Orthographie in Israel

Matilda era al pareser una mujer espesiala: De una parte mantenía la tradision familiála, i Elias Canetti conta komo, kuando vijitavan en la kaza del segundo nono, el viejo Arditi, Matilda se adresava a su padre segun la formula tradisionála de respekto: „Le bezo las manos sinyor padre...“ Ma de otra parte eya era una mujer kultivada, edukada en Viena i ke sus dezeos intelektuales no estaban pudiendo ser akontentados en el entorno de su lugar natal. Eya pusho a su marido a ir a Manchester i kuando el nono Canetti entendio ke no reushira a trokar sus planos, les echo maldision, en una seremonia ke izo delante de su famiya entera.

(Aaron Papo, *El mundo de Elias Canetti*,
in: *Aki Yerushalayim* 3/12 (1982), 9)

Bibliographie

1) Texte

Aki Yerushalayim. Revista de la emision en djudeo-espanyol de Kol Israel - La Boz de Izrael.
Yerushalayim.

אקסיון. קוטידיאנו די לה מאניאנה. טיסאלוניקי
<Aksyón. kotidyano de la manyana. Tesaloniki>.

Behar, Nisim 1962.

La Agada de Pesah. Istanbul 5722 [1962]. (Erstausgabe 1948; Neuauflage von Esther Benbassa-Dudonney, Paris 1980).

Saporta y Beja, Enrique 1982.

En torno de la Torre Blanca. Paris: Éditions „Vidas Largas“.

2) Sekundärliteratur

Bernadete, M. J. 1954.

„Cultural Erosion among the Hispano-Levantine Jews“. In: *Homenaje a Millás Vallicrosa*, Barcelona, I, 125-154.

Bosson, Georg i. V.

El judeoespañol de Salónica. Retrato de una lengua moribunda.

Bunis, David M. 1975.

A Guide to Reading and Writing Judesmo. Brooklyn, New York: Adelantre! (The Judesmo Society).

(als Lehrwerk für den Erwerb des Schriftsystems konzipiert; immer noch die umfassendste Einführung; enthält kommentierte und transliterierte Beispiele nicht nur in Raschi-Kursive, sondern auch in der Kursivschrift *solitreo*).

Hassán, Iacob M. 1971.

„Problemas de transcripción del judeoespañol“. In: *Actele celui de-al XII-lea Congres Internațional de Lingvistică și Filologie Romanică (București 1968)*, București, II, 1235-1263. (Vorschlag eines vereinheitlichten Transkriptionssystems, das an die Orthographie des Standardspanischen angelehnt ist und so das Judenspanische an die übrige Hispanoromania annähern soll; der Vorschlag fand keine allgemeine Akzeptanz; vgl. auch Shaul 1985)

Hegyí, Otmar 1981.

Cinco leyendas y otros relatos moriscos. Madrid: Gredos.

Nehama, Joseph 1936.

Histoire des Israélites de Salonique. Tome III. L'âge d'or du séfaradisme salonicien (1536-1593). Paris: Durlacher & Salonique: Molho.

Nehama, Joseph 1977.

Dictionnaire du judéo-espagnol. Madrid: Consejo Superior de Investigaciones Científicas, Instituto „Benito Arias Montano“.

Schwarzwald, Ora 1985.

„The Fusion of the Hebrew-Aramaic Lexical Component in Judeo-Spanish“. In: Isaac Benabu & Joseph Sermoneta (eds.), *Judeo-Romance Languages*, Jerusalem: Misgav Yerushalayim & The Hebrew University of Jerusalem, 139-159.

Sephiha, Haïm Vidal 1979.

Le ladino (judéo-espagnol calque). Structure et évolution d'une langue liturgique. 2 vols. Paris: Université de la Sorbonne-Nouvelle (Paris III).

Shaul, Moshe 1982.

„La eskritura del djudeo-espanyol kon letra rashi“, *Aki Yerushalayim* 3, Nr. 12, 20-25.
(kündigt die Einrichtung einer ständigen Rubrik in *Aki Yerushalayim* in Raschi-Schrift an; bietet auch eine einfache Umschrifttabelle; seither erscheint regelmäßig die Photokopie eines Textes von ein bis zwei Seiten in der traditionellen Orthographie)

Shaul, Moshe 1985.

„Komo eskrivir el djudeoespanyol?“, *Aki Yerushalayim* 7, Nr. 26-27, 37-38.
(rechtfertigt das in *Aki Yerushalayim* verwendete Orthographiesystem und wendet sich gegen die Vorschläge von Iacob Hassán; Begründung: die Publikationen wenden sich an die sephardischen Juden und nicht an die hispanische Welt allgemein)

Vries, S. Ph. de 1981.

Jüdische Riten und Symbole. Wiesbaden: Fourier.

Weinreich, Max 1980.

History of the Yiddish Language. Chicago.